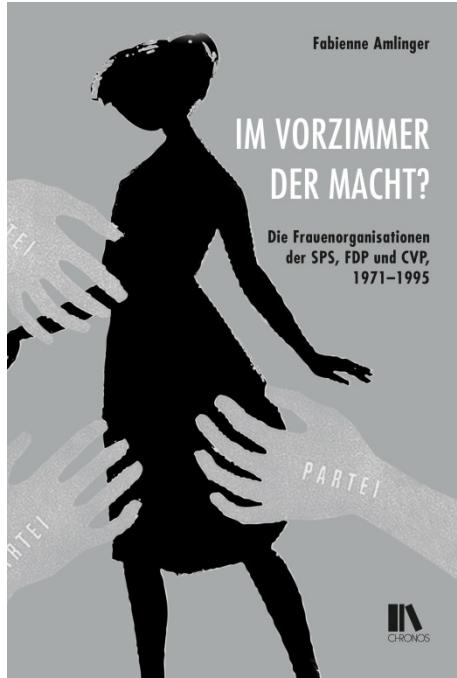


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2018

Fabienne Amlinger: Im Vorzimmer der Macht? Die Frauenorganisationen der SPS, FDP und CVP, 1971–1995.

Zürich: Chronos Verlag, 2017, 409 S., ISBN: 978-3-0340-1380-2



1971 haben die Männer in der Schweiz den Frauen in der Schweiz das Wahlrecht zugestanden. 40 Jahre später hat die Schweiz, stets das Selbstbild der „Wiege der Demokratie“ zelebrierend, eine Frauenmehrheit in der Regierung. In ihrer Dissertation, die unter dem Titel „Im Vorzimmer der Macht?“ erschienen ist, geht die Historikerin Fabienne Amlinger, Mitarbeiterin am Interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern, der Frage nach, ob Frauen danach tatsächlich vermehrt politischen Parteien beitrat und von ihnen als neue politische Akteurinnen anerkannt wurden.

Dafür zeichnet sie, geordnet nach den jeweiligen Parteien, die Geschichte der Frauenorganisationen der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), der Freisinnig-Demokratischen Partei (FDP) und der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) in Strukturerwicklung, thematischer Schwerpunktsetzung und Machtkämpfen mit ihren „Vaterparteien“ und deren männlichen Akteuren nach. Sie spannt dabei den Bogen von der Erteilung des Frauenstimm- und -wahlrechts,

das schwer erkämpft werden musste, im Jahr 1971 bis zum sogenannten Brunner-Skandal 1993, der gleichfalls als Zäsur für die Rolle der Frauen in der Schweizer Politik gelten darf. Die Sozialdemokratin Christiane Brunner, Gewerkschaftsmitglied und Mitbegründerin der Frauenfreiheitsbewegung (FFB), mit der der organisierte Feminismus in der Schweiz seinen Anfang nahm, sollte bei der Bundesratswahl am 3. März 1993 als Kandidatin der SPS die Nachfolge von René Felber im Bundesrat, der Schweizer Bundesregierung, antreten. Die bürgerliche Parlamentsmehrheit wählte jedoch stattdessen ihren Parteikameraden Francis Matthey, der nicht einmal kandidiert hatte, was zu erheblichen Protesten führte – insbesondere durch Frauen. Matthey verzichtete in der Folge auf die Annahme der Wahl. Für die erneute Wahl am 10. März präsentierte die SPS mit Christiane Brunner und Ruth Dreifuss daraufhin zwei Kandidatinnen – gewählt wurde im dritten Wahlgang schließlich Letztere. In die Schweizer Geschichte eingegangen sind die Folgen als „Brunner-Effekt“: Durch die Nicht-Wahl von Brunner wurde eine kurzlebige Protestwelle der Frauen in der Schweiz ausgelöst, die mittelfristig zu einem Anstieg der Frauenanteile in Parlamenten auf kantonaler und kommunaler Ebene führte. Der Untersuchungszeitraum wurde daher von Amlinger bis 1995 erweitert, weil beim Urnengang in diesem Jahr der Frauenanteil in einem noch nie verzeichneten Ausmaß anstieg.

Fabienne Amlinger hat sich mit ihrer Forschung eines Stücks bisher weitestgehend unerforschter und über die Schweiz hinaus eher unbekannter Geschichte angenommen, für die sie in den Parteiarchiven, so sie denn zugänglichen waren, gewühlt und mit den Akteurinnen gesprochen hat. Ihr Beitrag zur Schweizerischen Parteiengeschichte, die bis dato eine Darstellung der Männer war, kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie bricht mit der Geschlechterblindheit der bisher vorliegenden Studien und ist damit auch Vorbild für die

Frauen- und Geschlechtergeschichte der politischen Parteien Deutschlands, die auch erst in ihrem Anfangsstadium steckt, wenngleich der Forschungsgegenstand immer noch bei weitem den zum Schweizer Kontext übersteigt.

Mit Pierre Bourdieu stellt Amlinger die These auf, dass neben den Zugangskapitalien, die ihrerseits „vergeschlechtlicht“ sind, das Geschlecht selbst eine Art Kapital darstellt, das über die Inklusion ins politische Feld mitbestimmt. Auch nach den historischen Zäsuren 1971 und 1993 blieb Männlichkeit im Feld der Politik nach wie vor eine zentrale Kapitalform. Diese Folgerung ist trotz großer Fortschritte, einer Kanzlerin und Ministerpräsidentinnen, auch zutreffend für die deutsche Politik. Insofern beschränkt sich Amlingers diskurstheoretische Analyse nicht nur auf die Schweiz, sondern ist in ihren Ergebnissen auch übertragbar auf die deutsche Parteiengeschichte.

Allerdings nimmt sich diese Analyse im Vergleich zur Darstellung der Geschichte der Frauenorganisationen doch recht kurz aus, Anknüpfungspunkte für eine nach 1995 weitergehende Untersuchung sind rar. Einen Ausblick, welche Folgen die Entwicklung der Frauenorganisationen zwischen 1971 und 1995 hatte und welche Rolle die Ereignisse noch heute in der Schweizer Politik spielen, sucht man vergeblich. Das Buch endet mit dem Fazit, dass es die Frauen zwischen 1971 und 1995 vom Vorfeld in das Vorzimmer der Macht geschafft hätten. Wenigstens ein Verweis darauf, dass sie mittlerweile gleichberechtigt auf der Bühne der Macht stehen, auch wenn sie immer noch die alten Machtkämpfe mit ihren männlichen Mit- und Gegenspielern führen müssen, hätte Amlingers Überlegungen gutgetan. Ebenso stehen die drei zentralen politischen Strömungen – Sozialdemokratie, Liberalismus und Konservatismus – bei ihr weitestgehend nebeneinander, ein übergreifender Vergleich oder eine „Verzahnung“ der einzelnen Erzählungen findet kaum statt beziehungsweise wird vielmehr der Geisteskraft der Leserin oder des Lesers überlassen. Da sie sich als Historikerin schon aktiv beim Handwerkszeug von Politikwissenschaft und Soziologie bedient, hätte sie hier auch weitergehen können, um ihre Studien in einen größeren politisch-gesellschaftlichen Kontext einzuordnen. Positiv formuliert kann man anmerken, dass weiterer interdisziplinärer Forschungsbedarf besteht.

Dresden

Jana Licht

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net